

Erfolg mit der Bio-Junghenne



C. Ziechaus

Durch die Anforderungen der EG-Bio-Verordnung und die Bioland-Richtlinien stehen inzwischen genügend Bio-Junghennen für die ökologische Legehennenhaltung bereit. Eine sehr enge Zusammenarbeit zwischen Aufzüchter und Legebetrieb ist notwendig, denn die beiden Haltungssysteme müssen aufeinander abgestimmt sein.

Seit 1997 hat Bioland schrittweise Vorschriften für den Junghennenzukauf und die Junghennenaufzucht in die Richtlinien aufgenommen. Anfangs lag der Schwerpunkt auf der Fütterung: Legehennen mussten zunächst mindestens 4 und dann 8 Wochen vor Legebeginn ökologisch gefüttert worden sein. Erhöhte Standorte, eine Kotgrube und Tageslicht sollten die Gewöhnung an den Legestall erleichtern. Falls verfügbar, durften seit 1999 nur noch Junghennen zugekauft werden, die mindestens 8 Wochen vor Legebeginn ökologisches Futter erhalten und zu einem befestigten Auslauf Zugang hatten.

Seit dem 3. Mai 2000 ist die Junghennenaufzucht nun umfassend in den Richtlinien geregelt. Der Zukauf aus konventionellen Aufzuchtbetrieben ist nur noch in Ausnahmefällen möglich (siehe Übersicht).

Die Bioland-Richtlinien schreiben für die Junghennenaufzucht Tageslichtställe vor, die den Tieren ab der 1. Lebenswoche das Aufbaumen und

Staubbaden ermöglicht. Einstreu mit Sandanteilen muss vorhanden sein. Ab der 10. Lebenswoche muss ein befestigter und überdachter Auslauf bereitgestellt werden, ab der 12. Lebenswoche sind eine Besatzdichte von maximal 10 Tieren/m² Bewegungsfläche und 12 cm Sitzstange/Tier vorgeschrieben. Um das Futtersuchverhalten der Tiere zu befriedigen, müssen ab der 7. Lebenswoche Körner in die Einstreu gegeben werden.

Mit diesen Vorschriften gehen die Bioland-Richtlinien weit über die Regelungen der EG-Verordnung für die ökologische Tierhaltung hinaus. Die EG-Verordnung schreibt lediglich vor, dass die Küken und Junghennen auf einem ökologischen Betrieb mit ökologisch erzeugtem Futter aufgezogen werden.

Die Richtlinien des Bioland-Verbandes verwirklichen weitgehend die Forderungen, die an ein artgemäßes Aufzuchtssystem für Küken und Junghennen gestellt werden müssen. Regungsbedarf könnte es noch bei

der Besatzdichte von der 1. bis zur 12. Lebenswoche geben, um dem Federpicken vorzubeugen.

Aufzuchtpraxis

Die rasche Entwicklung des Marktes für Bio-Eier lies den Bestand der Legehennen innerhalb der vergangenen fünf Jahre auf das Dreifache anwachsen (etwa 280.000 im Bioland-Verband und 500.000 in AGÖL-Verbänden). Der Zuwachs bei den Junghennenplätzen konnte damit zunächst nicht Schritt halten. Da die von der EG-Verordnung vorgeschriebene Karenzzeit von sechs Wochen unpraktikabel und teuer ist, sind im vergangenen Jahr aber viele neue Bioland-Aufzuchtbetriebe und Bioland-Vertragsaufzüchter hinzugekommen. Nach Auskunft von Ulrich Schumacher vom Bioland-Verband stehen rund 250.000 Junghennenplätze zur Verfügung, so dass theoretisch bis zu 500.000 Bio-Junghennen pro Jahr bereitgestellt werden könnten. Hier gilt es, die Koordination zwischen Angebot und Nachfrage noch deutlich zu

Junghennenzukauf aus konventionellen Betrieben

Legehennen dürfen ausnahmsweise aus konventioneller Aufzucht zugekauft werden. Sie müssen aber sechs Wochen ökologisch gehalten worden sein, bevor die Eier als Bio-Eier vermarktet werden dürfen. Diese Regelung gilt bis Ende 2003.

Verordnung (EG)
1804/1999

Im Ausnahmefall dürfen Junghennen eingestellt werden, die von der 1. Woche an gemäß den Bioland-Richtlinien in einem konventionellen Betrieb aufgezogen wurden (Aufzuchtverträge).

Bioland-
Richtlinien

Nur wenn eine Vorbestellfrist von 6 Monaten eingehalten wurde und bundesweit keine Junghennen aus ökologisch wirtschaftenden Betrieben oder Vertragsaufzuchtbetrieben verfügbar sind, dürfen konventionelle Junghennen zugekauft werden. In beiden Fällen sind die sechs Wochen Karenzzeit vor Legebeginn (s.o.) einzuhalten.

verbessern, damit die Aufzüchter die Bio-Junghennen auch absetzen können.

Derzeit werden die Tiere meist noch zwischen der 7. und 12. Lebenswoche aus konventioneller Haltung in den Bio-land-Stall übernommen, was bis Ende 2003 noch möglich ist. Ein Grund dafür ist, dass noch nicht genügend Erfahrungen mit der Junghennenaufzucht in Tageslichtställen und mit ökologischer Fütterung vom ersten Lebenstag an vorliegen. Wenig Erfahrung gibt auch mit der Entstehung von Federpicken im Bio-Aufzuchtbetrieb. Möglicherweise muss die Besatzdichte der Tiere noch reduziert werden.

In Aufzucht und Lege-stall das gleiche System

Fehler in Haltung und Management während der Legeperiode, sowie Fütterungsfehler können Federpicken und Kannibalismus auslösen. Ist jedoch im Aufzuchtbetrieb schon Federpicken aufgetreten, so hat der Legehennenhalter selbst bei optimalem Management nur noch wenig Einflussmöglichkeiten auf das Geschehen. Federpicken und möglicherweise auch Ansätze zu Kannibalismus können sich in den ersten Lebenswochen entwickeln. In der konventionellen Aufzucht wird meist die Lichtintensität stark reduziert, um Federpicken und Kannibalismus zu unterdrücken. Im Bio-Betrieb würde dies dazu führen, dass sich die Tiere nach der Umstallung in einen strukturierten Legehennenstall mit Tageslicht und Auslauf nicht mehr zurechtfinden. Der Stress durch die fremde Umgebung könnte wiederum Auslöser für

Federpicken und Kannibalismus sein. Dieser Faktor wird möglicherweise bei den von Natur aus sehr ortstreuen Hühnern bei weitem unterschätzt.

Aufzuchtssysteme für Bio-Hennen sollten daher weitgehend den Legehennenhaltungssystemen entsprechen, in die sie eingestallt werden. Tageslicht, Ort der Futter- und Tränkeeinrichtungen, sowie erhöhte Standorte zum Ruhen sind hierbei die wichtigsten Faktoren. Sind die Tiere vom ersten Tag an mit Tageslicht aufgewachsen, sind die Herden unserer Erfahrung nach sehr ruhig und unempfindlich gegen äußere Einwirkungen. Bei der Umstallung von Hennen verschiedener Herkünfte, die bei vollem Tageslicht aufgezogen worden waren, zeigte sich, dass bei der erstmaligen Öffnung des befestigten Auslaufs nach 15 Minuten etwa 90 Prozent der Herde (1050 Tiere) außerhalb der Ställe waren. Dies steht völlig im Gegensatz zu den Erfahrungen mit Junghennen aus dunklen Ställen. Allerdings haben Küken bis zur 6. Lebenswoche einen höheren Wärmebedarf als Junghennen. Der Aufzuchtstall muss sich daher mit den Bedürfnissen der Tiere verändern.

Damit die Bio-Junghenne ein Erfolg im Bio-Legehennenbetrieb wird, sollten Aufzüchter und Legehennenhalter sehr eng zusammenarbeiten. Ziel muss sein, die Haltungsbedingungen in den jeweiligen Ställen offen zu legen und aufeinander abzustimmen. Für die Aufzüchter ist dies umso notwendiger, als die Haltungsformen in den ökologischen Legebetrieben sehr unterschiedlich sind.

Dringend zu empfehlen ist

auch, die Hühner spätestens in der 16. Woche umzustallen, besser früher. Dann haben sie vor Legebeginn noch genügend Zeit sich an die neue Stallumgebung zu gewöhnen.

Prinzipiell sollte die Aufzucht von Junghennen ebenso artgemäß gestaltet sein, wie die Haltung der Legehennen, denn das Leben des Tieres beginnt mit dem Schlupf. Da es aus wirtschaftlichen und organisatorischen Gründen nicht möglich ist die benötigte Anzahl an Junghennen auf dem natürlichen Weg durch Glucken aufzuziehen, müssen schon bei der Brut und vom 1. Lebenstag an, erhebliche Kompromisse im

Hinblick auf eine artgemäße Haltung eingegangen werden. Durch die Lichtverhältnisse, den zu Verfügung gestellten Raum und die Befriedigung des Futterraufnahme- und Futtersuchverhaltens können essentielle Bedürfnisse aber erfüllt und der Entwicklung von Verhaltensstörungen vorgebeugt werden.

Christiane Keppler

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Nutztierethologie und artgemäße Tierhaltung der GH Kassel

Klaus Lange

HDLGN,

Standort Neu-Ulrichstein



R. Keller

Im Aufzuchtstall lernen sie die Sitzstangen schon kennen: Junghennen mit etwa 12 Wochen

Seit 1995 werden am Hessischen Dienstleistungszentrum für Landwirtschaft, Gartenbau und Naturschutz (HDLGN) in Neu-Ulrichstein artgemäße Aufzuchtssysteme mit Tageslicht und teilweise ökologischer Fütterung erprobt. Dabei wird auch das Verhalten der Tiere beobachtet. Bereits in der 2. bis zur 6. Lebenswoche zeigt sich eine hohe Pick- und Laufaktivität. Eine Besatzdichte von nur 7 Tieren/m² konnte das Federpicken, Federschädigungen und Verletzungen gegenüber einer Gruppe mit 10 Tieren/m² noch einmal deutlich vermindern. Diese Ergebnisse weisen darauf hin, dass die Besatzdichte bei ausreichendem Tageslicht auch schon in der frühen Ontogenese niedrig sein sollte, um den extensiven Erkundungstrieb der Tiere zu befriedigen, ohne dass Artgenossen bepickt werden.